



BAUMA

Vom Spinnen zum Weben und schliesslich zum Sticken

«Ein Leben lang lernen müssen», «Kein Beruf fürs Leben»: Solche und ähnliche Aussagen halten wir für einen Ausdruck unseres modernen Arbeits- und Berufslebens. Dass dies gar nicht so neu ist, zeigt uns der Blick um knapp 200 Jahr zurück.

Bauma – In vielen Gemeinden des Zürcher Oberlandes und des Tössstals finden diesen Sommer Gedenkveranstaltungen zur grossen Hungersnot vor 200 Jahren statt, zum Jahr ohne Sommer 1816. Die Hungersnot hatte zwar einen klimatischen Hintergrund: Der gewaltige Ausbruch des Tambora, eines Vulkans in Indonesien, verschmutzte die Atmosphäre derart, dass die Sonne nur schwach durchkam und auf einem grossen Teil der Erde der Sommer nass und kalt blieb, was teilweise zu massiven Ernteausfällen führte. Gleichzeitig kam es aber auch zu einer ersten Krise in der Textilindustrie, die vor allem die östliche Schweiz, das Tössstal und das Oberland schwer traf.

Vom Spinnen liess sich gut leben

Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts «war hier gut leben, denn die Handspinnerei verschaffte goldenen Verdienst», so berichtet der Fischenthaler Dichter Jakob Senn. Und der Oberländer Dichter Jakob Stutz doppelt nach: «Die wollten Leute lieber beim Webstuhl sitzen als auf dem Felde schwitzen». Das «Fabrikationsvölklein», also die Weber und Spinner in Heimarbeit, hätten in Saus und Braus gelebt. Offenbar lebte es sich mit Spinnen und Weben besser und angenehmer als mit Landarbeit.

So entstand bald einmal eine grosse Bevölkerungsschicht, die ausser einem Wieschen für die Geiss, ein bisschen Wald für Brennholz und einem kleinen Krautgarten kein Land besass. Die meisten Nahrungsmittel mussten sie kaufen. Kein



Heinrich Gujer richtete 1822 die erste mechanische Spinnerei des Oberen Tössstals in seiner Mühle ein

Foto: pa

Wunder, dass diese landlose Bevölkerung bei Nahrungsmittelmangel und entsprechender Teuerung als Erste Hunger und Not leiden musste. Die Überbevölkerung des stark industrialisierten Tössstals machte das Gebiet besonders anfällig für die Hungerkrise.

Die ersten Maschinen als Bedrohung

Aber nicht nur die Hungerkrise und die damit verbundene Teuerung machten der frühindustriellen Bevölkerung zu schaffen. In England waren die ersten Spinnmaschinen in Betrieb, die feineres und billigeres Garn

produzierten. Diese Maschinen bedeuteten eine gewaltige Produktionssteigerung. Dank der Kontinental-sperre, die Napoleon verhängt hatte und den Handel mit englischer Ware massiv behinderte, hatte die Handspinnerei auf dem Kontinent eine Galgenfrist. Doch mit Napoleons Sturz 1813 fiel auch die Kontinental-sperre und billiges englisches Garn und Tuch von feinsten Qualität überschwemmten den Markt. Die Löhne sanken und bald gab es gar keinen Verdienst mehr. «Woche um Woche böserte es mit dem Handspinnerverdienst, bis es fast unmöglich war, das Leben nothdürftig damit zu fristen», fährt Jakob Senn fort. Konnte man früher vom Tagesverdienst eine Woche lang leben, so war es jetzt gerade umgekehrt: Ein Wochenlohn habe gerade noch gereicht, um einen Tag zu leben.

Auch in der Schweiz gab es findige Unternehmer, welche die neue Technik zu nutzen wussten. Im Oberen Tössstal waren es die Gebrüder Gujer aus Bauma. Heinrich Gujer richtete in seiner Mühle 1822 eine erste Spinnerei ein, sein Bruder Johann Rudolf, der Vater von Adolf Guyer-Zeller, folgte drei Jahre später und errichtete 1825 die Spinnerei im Neuthal. Vielen Spinnern blieb nur die Wahl, in die neuen Fabriken zu gehen: «Mir göhn jetz i d Maschine go schaffe». Fabrikarbeit hiess aber auch Aufgabe der

Selbständigkeit und Unterwerfung unter den Produktionsrhythmus der Fabrik: erst 18, später 14 Stunden am Tag, sechs Tage pro Woche. Dies alles zu einem kargen Lohn, der keine Familie ernähren konnte – die Konsequenz hiess: Mitarbeit der Frauen und Kinderarbeit.

Die vermeintliche Lösung: Weben und Sticken

Wer über die nötigen finanziellen Mittel verfügte, konnte sich der Fabrikarbeit entziehen und stieg ins Webereigeschäft ein. Doch das war mit erheblichen Investitionen verbunden: Nicht nur musste ein Webstuhl angeschafft, sondern auch das Haus dem neuen Gewerbe angepasst werden. Ein Webkeller musste eingerichtet werden; wer dies nicht konnte, musste sich mit der weniger wertvollen Calicotweberei (Galliweberei wie sie im Volksmund hiess) zufrieden geben. Aber dafür mussten die Weber einen grossen Teil ihrer Stube opfern und – um genügend Licht zu haben – die alten Fenster durch neue Reihenfenster ersetzen.

Doch auch dieser neue Erwerb geriet bald wieder unter Druck. Zwar war der Produktivitätsgewinn der neuen Webmaschinen, die bald einmal Einzug hielten, nicht so gewaltig wie damals der Fortschritt der Spinnmaschinen. Die Entwertung der Handweberei lief merklich langsamer, zumal die Webmaschinen

vorerst nur weisses Tuch weben konnten. Die Buntweberei, die höhere Anforderungen stellte, konnte sich länger halten. 1833 entstand die Weberei Tössstal in Widen und 1859 die Weberei Grüntal in Juckern. Wie stark sich die Oberländer gegen diese neuere Entwertung der Heimarbeit werten, zeigt der Brand von Uster 1832, als die neue Weberei von Corrodi & Pfister in Flammen aufging. Viele Baumer und Fischenthaler nahmen aktiv an der Protestversammlung teil.

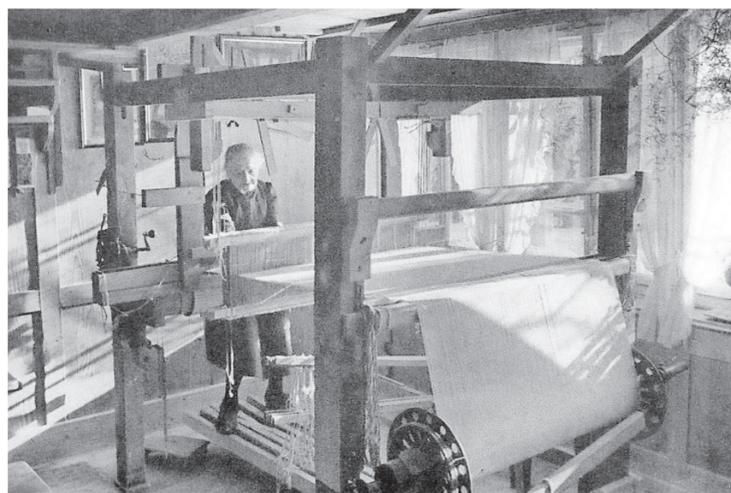
Vielen Webern blieb nur der Gang in die Fabrik. Wer es sich leisten konnte, sattelte um auf Bunt- oder Seidenweberei oder liess sich auf ein neues Abenteuer ein: die Handstickerei. Doch diese erforderte ebenfalls wieder Investitionen. Nicht nur mussten die tonnenschweren Maschinen beschafft werden, sondern besondere Sticklokale dafür gebaut werden. Die Stickmaschinen erforderten aus technischen Gründen höhere Räume und die Arbeit daran viel Licht. Diesen Anforderungen konnten nur spezielle Anbauten oder eigene Bauten genügen. Mit dem Ersten Weltkrieg ging es denn auch mit diesem Zweig der textilen Heimindustrie bergab.

Und was blieb?

Die Textilfabriken produzierten noch gut 100 Jahre weiter. In den 1970er Jahren begann der langsame Niedergang. 2011 schloss als eine der letzten die Weberei Keller AG in Wald und im vergangenen Juni gab die Hermann Bühler AG in Sennhof, den Betrieb auf.

Geblichen von der einst blühenden Textilindustrie ist die Maschinenindustrie, die ihren Anfang in der Herstellung von Textilmaschinen nahm und darin auch heute noch führend ist. Geblichen sind auch die mächtigen Fabrikbauten, die heute vielseitig umgenutzt werden, und viele kleine Sticklokale; allein in den Weilern Bächli, Fälmis und Flue sind mindestens noch fünf ehemalige Sticklokale bekannt und teilweise noch gut erkennbar. Auch die Handweberei existiert noch heute, allerdings unter besonderen, geschützten Strukturen, wie sie etwa das Heimatwerk Züri-Oberland in Bauma geschaffen hat.

Peter Arnold

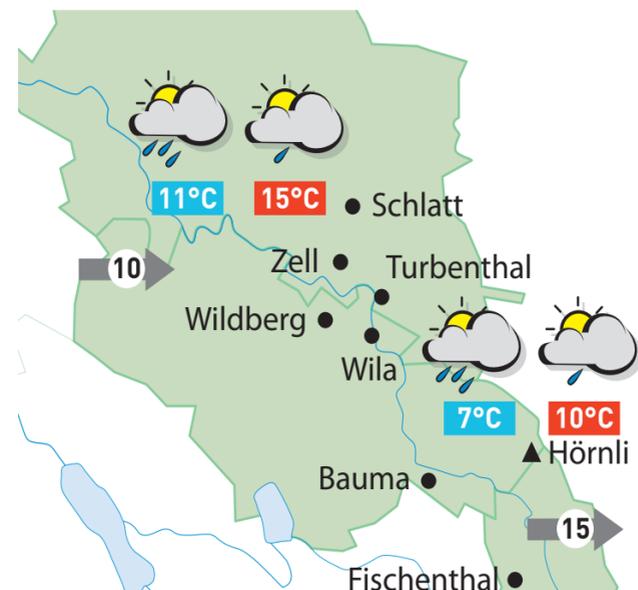


Webstuhl in einer Stube im Fälmis

Foto: Chronikarchiv

AKTUELLES WETTER IM TÖSSSTAL

WETTER HEUTE



AUSSICHTEN

	FR	SA	SO	MO
Tössstal (rund 600 m ü. M.)	Wolken mit Regen 9°C / 18°C	Sonne 10°C / 22°C	Sonne 12°C / 27°C	Sonne 14°C / 27°C
Hörnli	Wolken mit Regen 6°C / 13°C	Sonne 8°C / 17°C	Sonne 14°C / 22°C	Sonne 16°C / 23°C

meteoneWS

MeteoNews AG | Peter Wick meteoneWS.ch
 Das Schweizer Wetter Fernsehen: meteoneWS.tv
 MeteoNews iPhone App: iphone.meteoneWS.ch
 Ihre persönliche Wetterberatung:
 0900 575 775 (CHF 2.80/Min. vom Schweizer Festnetz)

Legende:
Windstärke Ø in km/h
Morgen Nachmittag

Unterdorfstrasse 67
8494 Bauma

JOES Pizza

Kurier & Take Away
052 386 27 27
Bauma

Bei Abholung 10% Rabatt

052 386 27 27

Öffnungszeiten

Mo & Sa: 17.00 – 22.00 Uhr
Di – Fr: 11.00 – 13.30 / 17.00 – 22.00 Uhr
Sonntag geschlossen

Mindestbetrag für Lieferung:

Bauma, Saland, Sternenbergr ab CHF 20.-
Hittnau, Wila, Bäretswil, Steg, Adetswil ab CHF 30.-
Turbenthal und Fischenthal ab CHF 40.-

Essen online bestellen